

## **950 Jahre Erlöserkirche – Perspektiven für die Ev. Kirche im 21. Jahrhundert, bezogen auf Lüdenscheid und den Ev. Kirchenkreis Lüdenscheid-Plettenberg**

**– Festvortrag in der Erlöserkirche Lüdenscheid, 28.03.2022 –**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, liebe Festgemeinde!

Es ist ein besonderes Festjahr, das wir hier in der Erlöserkirche dieses Jahr feiern – seit 950 Jahren steht an dieser Stelle eine Kirche. Die Gemeinde hat mich eingeladen, einen der Festvorträge zu halten – und das tue ich gerne und freue mich, heute Abend hier zu sein.

In vier Gedankengängen möchte ich Sie mitnehmen in die Frage, welche Perspektiven Kirche in unserer denn überhaupt hat, natürlich nicht nur abstrakt und allgemein, sondern das ganz konkret: Welche Perspektiven hat die Erlöserkirche, hat Kirche hier in Lüdenscheid?

Wenn wir so nach vorne blicken, dann ist es allerdings auch hilfreich, zunächst zu schauen, wo wir denn herkommen, welche Geschichte hinter uns liegt – das möchte ich mit den ersten beiden Gedankengängen. In den Details können das Historikerinnen und Historiker sicherlich viel genauer als ich; mir geht es nicht um einen geschichtlichen Vortrag, sondern um große Linien, die ich aufzeigen möchte.

In einem dritten Gedankengang möchte ich Ihren Blick lenken auf die aktuelle Situation der Gemeinde, der Kirche. Und schließlich, im vierten und letzten Gedankengang, werde ich versuchen, Perspektiven aufzuzeichnen, die Kirche hat. Dass ich dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebe, versteht sich wohl von selbst; hier ließe sich bestimmt vieles noch ergänzen und präzisieren.

Und genau dazu sind Sie auch eingeladen: dass wir auch miteinander ins Gespräch kommen. Das soll am Ende stehen – dass Sie Fragen stellen können, auch infrage stellen können, ergänzen können und sagen können, was Sie bewegt. Schon jetzt: herzlichen Dank für Ihr Kommen!

### **1. Die Erlöserkirche als Ort der Treue Gottes in allem Wandel**

950 Jahre – so weit in die Vergangenheit zurück reichen die historischen Belege zur Geschichte dieser Kirche. Lüdenscheid als sächsische Siedlung auf der Wasserscheide zwischen Volme und Lenne ist im 9. Jahrhundert entstanden. Vermutlich ist damals auch eine erste Pfarrkirche errichtet worden. Diese Kirche – die dem Kloster Grafschaft zugeordnet war – ist erstmals in einer Urkunde von 1072 indirekt erwähnt worden; darum feiern wir in diesem Jahr das 950-jährige Jubiläum. Kirche und Stadt hatten den Heiligen Medardus von Noyon als Patron; die katholische Kirche trägt darum auch bis heute seinen Namen.

Historisch abgesichert ist der Bau einer spätromanischen Basilika an dieser Stelle im 12. Jahrhundert. Die erste gesicherte urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1207. Mauerreste dieser Kirche sind heute noch im Turm zu finden. Mit der Verleihung des Stadtrechts im Jahr 1268 ist auch die zentrale Bedeutung dieser Kirche noch einmal untermauert worden. Im Erzstift Köln, wie es damals hieß, war Lüdenscheid eines der sieben Landdekanate, dem insgesamt 27 Gemeinden zugeordnet waren. Vier sog. Filialgemeinden sind schon früh entstanden, weil die Besiedlung der Gegend zunahm.

Historikerinnen und Historiker könnten hier nun noch ganz viel erzählen von all den Stationen, die die Kirche und mit ihr die Gemeinde erfahren haben. Worauf ich Ihren Blick heute Abend richten möchte, ist etwas anderes: Sie kennen vermutlich alle diese Redewendung „Wenn Steine reden könnten“. Und in der Tat – das stimmt wohl: Wenn Steine reden könnten, die Steine dieser Kirche, dann könnten sie uns ganz viel erzählen. Von einem florierenden Zentrum der Metall- und Drahtverarbeitung schon im Mittelalter und damit auch vom Wohlstand in der Stadt und Region. Aber auch von Kriegen, die das märkische Sauerland erlebt hat und die oftmals mit großen Verwüstungen und langen Folgezeiten von Not und Armut verbunden waren: der jülich-klevische Erbfolgekrieg, der Dreißigjährige Krieg, Einfälle französischer Truppen, zwei schreckliche Weltkriege von 1914 bis 1918 und dann von 1939 bis 1945, wobei gerade dieser Krieg ein unvorstellbares Ausmaß an Zerstörung auch in der Stadt selber gebracht hat und dann zu einem großen Zuzug von Flüchtlingen geführt hat. Zu all den Kriegen im Laufe der Jahrhunderte kam ein verheerender Ausbruch der Pest. Große Stadtbrände taten immer wieder ihr Übriges.

Worauf ich mit all diesen stichpunktartigen Erwähnung hinaus möchte: Wenn wir uns all das vor Augen führen, dann merken wir: An diesem Ort, in dieser Kirche ist mit einer Konstanz und Beständigkeit, die wir uns kaum vorstellen können, immer wieder eines geleistet worden: Dass die Menschen in ihrer Freude, aber – Gott sei Dank – auch in ihrem Leiden hier Gottes Wort gehört haben. Dass sie Zuspruch und Trost erfahren haben. Dass sie sich zu Gottesdiensten versammelt haben und im Gebet, im Gesang, im Hören auf Gottes Wort gestärkt worden sind für ihren Alltag.

950 Jahre sind eine unvorstellbar lange Zeit. All die Ermutigung, die hier erfahren worden ist, all der Beistand, auch all der Einsatz von Menschen in dieser Kirche lässt sich kaum in Worte fassen. Weit über einhundert Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Lüdenscheid seit dem 16. Jahrhundert sind namentlich bekannt, mit Erika Kreutler und Elfriede Hülsberg auch zwei Pfarrerinnen in der Nachkriegszeit.

Was hier an Segen erfahren, an Segen weitergegeben worden ist, wie viele Menschen hier getauft, konfirmiert, getraut worden sind, auch verabschiedet worden sind, alleine das wäre einen eigenen Vortrag wert. Ja, wenn Steine reden könnten ... von der guten Botschaft der Treue Gottes würden sie erzählen.

## 2. Die Erlöserkirche als Ort der Auseinandersetzung durch die Jahrhunderte

Eine Kirche ist – oder sollte es jedenfalls sein – immer ein Ort der Konstanz: So wie Gott uns Menschen treu ist, so gibt es in der Kirche einen Ort, wo das erfahrbar, erlebbar, hörbar werden kann. Von daher ist das Jubiläum der Erlöserkirche auch ein Moment des dankbaren Innehaltens, ein Moment der Besinnung auf Gott: In allen Umbrüchen ist er treu – so wie er es in seinem Sohn Jesus Christus uns Menschen verheißen hat.

Das ist aber nur das eine. Das andere ist: Kirche, auch diese Kirche, ist immer verwoben in die Auseinandersetzungen ihrer Zeit, in die Auseinandersetzungen, die wir Menschen sonst auch haben. Und auch das zeigt sich – wenn wir die Geschichte der Erlöserkirche betrachten – als eine Konstante, die sich durch die Jahrhunderte zieht: Kirche als Ort der Auseinandersetzungen.

Was uns allen hier sicherlich sofort einfällt, ist die große Auseinandersetzung und dann auch Neuausrichtung der Kirche in der Reformationszeit. Nach längerer Vorbereitung schloss sich die Gemeinde mit ihrem Pfarrer Johannes Rosenkranz 1578 der lutherischen Reformation an. Dass dieser Umbruch nicht konfliktfrei vonstattenging, liegt auf der Hand. Rosenkranz' Vorgänger und Vikariatsvater Clemens Ludmart hatte sich noch für ihn als Nachfolger ausgesprochen in der Hoffnung, dieser möge die gute christliche und katholische Kirchenordnung in Lüdenscheid halten.

Doch nicht nur die Loslösung von der katholischen Kirche, auch die innerevangelischen Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten schlugen sich in Lüdenscheid nieder. Als Ernst Bitter 1618 Nachfolger von Pastor Rosenkranz wurde, gab es massiven Widerstand, weil Bitter sich zu sehr der reformierten Richtung der Reformation zugewandt hatte; die Gemeinde wollte den Lutheraner Wilhelm Halbach, 1620 nach Lüdenscheid gekommen und schließlich Pfarrstelleninhaber seit 1633.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, im Zusammenhang mit dem erneuten wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt, waren auch reformierte Christen zugezogen. Sie versammelten sich in der alten Kreuzkapelle von 1471. 1724 wurde eine eigene reformierte Kirchengemeinde in Lüdenscheid gegründet, bestehend aus zwanzig Mitgliedern. Zwischen dieser kleinen Gemeinde und der großen lutherischen Gemeinde gab es immer wieder Konflikte, oftmals ausgelöst durch Friedhofsfragen. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es ein friedliches Nebeneinander der beiden Gemeinden.

Viel gravierender als diese innerevangelischen Streitigkeiten ist für die Evangelische Kirchengemeinde Lüdenscheid aber noch eine ganz andere Trennung gewesen: die von der wohlhabenderen Landgemeinde und der eigentlichen Stadtgemeinde. Der Prediger der ländlichen Kirchspielgemeinde war der Hauptpastor, der Kaplan und der Vikar als die Geistlichen der Stadtgemeinde waren ihm zugeordnet. Bis hin vor Gericht ist die Kirchspielgemeinde gezogen,

als es seit 1723 immer wieder Versuche der Regierung gegeben hat, die volle Gleichberechtigung aller Pfarrer in einer Gemeinde durchzusetzen.

Noch 1816 erschien dem Zivilgouverneur von Vincke eine gütliche Einigung der beiden lutherischen Gemeinden Lüdenscheids, der Land- und der Stadtgemeinde, „überaus zweifelhaft“.

Dass sich das schon bald darauf änderte, ist einem Umstand geschuldet, der auch heute noch die Triebkraft für viele Veränderungen ist: Die Kirche war baufällig, ein Neubau war nötig. Aber das Geld dafür war nicht da. Um den Bau überhaupt finanzieren zu können, haben sich darum im Jahr 1822 die Stadt- und die Landgemeinde zusammengeschlossen. 1823 kam es dann auch zur Vereinigung mit der kleinen reformierten Kirchengemeinde, so dass es nun eine große Kirchengemeinde Lüdenscheid mit zwei Pfarrstellen gab.

Mit der zunehmenden Industrialisierung ist die Gemeinde in der Folgezeit dann rasant gewachsen: Wurden 1823 noch 4.500 Gemeindeglieder gezählt – damals die größte Kirchengemeinde Westfalens, so waren es 60 Jahre später, 1883, schon über 18.000. Auch in den Folgejahren stieg die Zahl der Gemeindeglieder immer weiter an. Als die Gemeinde zum 1. Januar 1967 in die verschiedenen selbstständigen Stadtgemeinden Lüdenscheids aufgeteilt wurde, waren es mehr als 39.000 Evangelische.

Auch wenn die Zahl der Pfarrstellen mit diesem Wachstum immer wieder erhöht wurde, war die Betreuung und Begleitung der Gemeindeglieder schwierig, und auch hier gab es immer wieder Streitigkeiten und Konflikte. 1885 entstanden drei eigenständige Kirchengemeinden im Rahmede-, im Volme- und im Versetal; 1910 wurde die Kirchengemeinde Brüninghausen abgetrennt und so kam es faktisch wieder zu der Trennung der Stadtgemeinde von den ländlicheren Randbezirken.

Der Gemeindebezirk Oberrahmede trat 1888 sogar aus der Landeskirche aus. Streitpunkt war die Frage, wo im Rahmedetal eine Kirche errichtet werden sollte. 1889/90 wurde in der Oberrahmede eine eigene Kirche gebaut; der ehemalige Gemeindebezirk blieb auch nach der Rückkehr in die Westfälische Kirche eine selbstständige Gemeinde.

In der Stadt selber wurde 1902 die Christuskirche eingeweiht. Erst in diesem Zusammenhang erhielt die alte Lüdenscheider Stadtkirche – zur Unterscheidung von der neuen Kirche – ihren Namen „Erlöserkirche“. Nun galt es, immer wieder abzustimmen, was an welchem Ort stattfindet – oftmals alles andere als harmonisch und einmütig.

Doch nicht nur diese Auseinandersetzungen innerhalb der Gemeinde bestimmten die Tagesordnung. Auch das Zusammenleben und Zusammenwirken mit den sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkenden evangelischen Freikirchen und Vereinen war mit vielen Konflikten verbunden. Es gab – so nennt es Jens Murken in seiner Chronik der Westfälischen Kirchengemeinden – einen „tiefen Graben, der zwischen Evangelischer Kirchengemeinde und

Evangelischer Allianz bestanden hatte“, die sich 1902 gebildet hatte. Die Kriegsnot ab 1914 führte hier zu einer Annäherung. Auch zur katholischen Kirchengemeinde normalisierte sich das Verhältnis in den Jahren zwischen den Weltkriegen.

Das bedeutete aber nun keineswegs Ruhe und Harmonie innerhalb der Gemeinde. Die politischen Spannungen der Weimarer Zeit fanden auch in der Kirche ihren Widerhall. In der Arbeiterstadt Lüdenscheid gab es die stärksten Gruppen und die ausgeprägtesten Aktivitäten der sog. Religiösen Sozialisten in Westfalen, die für eine sozialistische Gesellschaftsordnung mit biblischer Begründung eintraten.

Mit dem Kirchenkampf in der Zeit des Nationalsozialismus, der Auseinandersetzung zwischen der Bekennenden Kirche und den sog. Deutschen Christen, die sich eng an Hitler orientierten, trafen auch diese weltanschaulichen Spannungen direkt die Kirche: Von den sechs Lüdenscheider Pfarrern hielten sich fünf zur Bekennenden Kirche. Zwangsweise musste der Gruppe der Deutschen Christen allerdings eine Kirche zur Verfügung gestellt werden.

Nach dem Krieg wuchs die Gemeinde durch die vielen Flüchtlinge enorm an, und auch die Zahl der Pfarrbezirke wuchs. Es gab viele Wechsel bei den Pfarrern; allein der Bezirk der Kreuzkirche wurde zwischen 1937 und 1955 von zehn verschiedenen Pastoren betreut. Das Miteinander in einer so großen Gemeinde war schwierig, so dass es eine Teilungsempfehlung der Kirchenleitung in Bielefeld gab, der sich 1956 auch der Kreissynodalvorstand angeschlossen hat. Im Presbyterium wurde diese Idee aber nicht geteilt, und wieder gab es große Spannungen über den weiteren Weg, bis schließlich am 1. Januar 1967 das Lüdenscheider Stadtgebiet in die verschiedenen Kirchengemeinden aufgeteilt wurde.

Ganz viel ließe sich hier noch erzählen, viele spannende Geschichten und Details, sicherlich aber auch so manche Geschichte von Kränkung und Verletzung, von persönlichen Eitelkeiten und Egoismus, von Engstirnigkeit und Abgrenzung anstatt von Weite und Versöhnung. So sehr Kirche ein Ort der Verkündigung, des Trostes und der Ermutigung ist, ein Ort des Innehaltens und der Besinnung auf Gott durch alle Zeiten hindurch, so sehr ist sie zugleich doch auch ein Ort permanenter Auseinandersetzungen und Konflikte – und ist darin wohl sehr menschlich in all ihrer geistlich-theologischen Existenz.

### 3. Die Erlöserkirche in der Gegenwart

Wenn wir nun den Blick in unsere Zeit, in unsere Gegenwart werfen, auch dann gibt es viele Herausforderungen, die sich stellen – so manche, die sich im Laufe der Geschichte dieser Kirche wiederholen und die doch immer bewältigt worden sind.

Dass das Geld knapp ist, ist keine Besonderheit unserer Tage, sondern ist immer wieder an der Tagesordnung gewesen. Und so stellte sich auch immer die Frage, die auch heute wieder aktuell ist: Wofür soll wieviel ausgegeben werden? Was können wir uns leisten? Und – damals wie heute – ist ganz viel Phantasie gefordert, hier nicht kleinmütig zu verzagen, sondern zuversichtlich nach vorne zu schauen und alle Möglichkeiten zu entdecken und auszuschöpfen.

Als 1967 die Erlöser-Kirchengemeinde entstand, hatte sie 11.000 Gemeindeglieder, verteilt auf fünf Pfarrbezirke. Von diesen Zahlen – sowohl in Hinblick auf die Zahl der Menschen, die sich zur Gemeinde halten, als auch in Hinblick auf die Pfarrstellenzahl – können wir heute nur träumen.

Da spielen mehrere Faktoren eine Rolle:

- die demographische Entwicklung – dass deutlich mehr Menschen sterben als geboren werden,
- das Zuzugs- und Wegzugsverhalten aus dem Märkischen Kreis und insbesondere dabei auch aus der Innenstadt
- und auch die zunehmende Entfremdung und Entfernung der Menschen von der Institution Kirche

All das hat zu massiven Veränderungen geführt. Die Erlöser-Kirchengemeinde ist die Gemeinde mit dem stärksten Rücklauf der Gemeindegliederzahlen im Kirchenkreis gewesen; so ist es im Rahmen der Visitation 1995 schon ausdrücklich festgestellt worden.

Diese Entwicklung hat zu einem Abbau der Pfarrstellen geführt und schließlich auch dazu, dass sich am 1. Oktober 2005 die Auferstehungs-Kirchengemeinde, die Kirchengemeinde Hellersen-Loh und die Erlöser-Kirchengemeinde zur Versöhnungs-Kirchengemeinde zusammengeschlossen haben.

Die doppelte Konstanz von Kirche, von dieser Kirche – bleibender, verlässlicher Ort der Verkündigung der Gnade Gottes und zugleich Ort ständiger Auseinandersetzungen – diese doppelte Konstanz bleibt und bestimmt bist heute. Wenn wir uns das so klarmachen, dann können aus dem Lauf der Geschichte erkennen: Bei all den Herausforderungen und Veränderungen und Unsicherheiten sind weder die Erlöserkirche noch die evangelische Kirche insgesamt, geschweige denn das christliche Abendland oder gar der Glaube überhaupt bedroht. Hier können wir getrost und voller Vertrauen auf den Herrn der Kirche blicken.

#### **4. Perspektiven für die Erlöserkirche – programmatische Gedanken zur Zukunft der Kirche**

Von der Psychologie können wir lernen: Krisen, Herausforderungen, notwendige Veränderungen sind große Belastungen – das will ich auch gar nicht kleinreden. Aber wir wissen auch: Es sind Chancen – hier konkret die Chance, die Möglichkeit, dass wir noch einmal miteinander überlegen: Wozu ist Kirche eigentlich da? Was ist ihre besondere Aufgabe, ihr ganz eigener Beitrag in dieser Welt?

Mit den folgenden Gedankengängen lade ich Sie ein, sich zur Zukunft der Kirche, zur Zukunft dieser Kirche, dieser Gemeinde Gedanken zu machen. Mit einigen programmatischen Beschreibungen möchte ich Sie gerne mitnehmen auf eine Spur, wie Kirche auch in Zukunft Gestalt haben kann – und zwar so, dass deutlich wird, warum wir Kirche haben, warum wir Kirche brauchen und was das Besondere, das ganz Eigene von Kirche ist.

Dazu – wie eine Überschrift über alles folgende – eine These, was Kirche überhaupt ist, wozu sie da ist. Diese Eingangsthese lautet:

##### **Kirche ist Ort der Kommunikation des Evangeliums.**

Das klingt beim ersten Hören wohl sehr abstrakt und theoretisch: „Kommunikation des Evangeliums“, aber genau darum geht es doch in Kirche: dass das Evangelium, die frohe Botschaft unseres Gottes, gehört wird und weitergesagt wird. Das wir Hörende sind, Menschen, die den Zuspruch Gottes, seinen Trost, auch seine Weisungen für unser Leben hören. Und dass wir zugleich Menschen sind, die diese Botschaft auch an andere weitergeben.

Gottes Wort zu hören und weiterzusagen, weiterzugeben setzt nicht zwingend voraus, dass es ein Kirchengebäude gibt, was speziell diesem Anliegen dient. Aber doch ist es gut, solch einen Ort zu haben – dass wir sofort, ohne großes Nachdenken, ohne großes Nachfragen wissen: Hier passiert genau das, diese Kommunikation des Evangeliums, unser Hören und Weitersagen.

Dass mit der Erlöserkirche im Zentrum der Stadt solch ein Ort des Hörens auf Gott und des Redens von Gott steht, zeigt: Hier haben Menschen zu allen Zeiten ein ganz zentrales Bedürfnis gehabt und haben es – das machen alle Umfragen zur Kirchenmitgliedschaft deutlich – immer noch. Kirche im Mittelpunkt ist mehr als ein historisches Relikt. Es ist Ausdruck eines existentiellen Grundbedürfnisses von uns Menschen, dass wir uns einzeichnen lassen, einbinden lassen in die göttliche Wirklichkeit.

Was bedeutet das nun für eine Kirche, für diese Kirche in unserer Zeit? Wie kann dieser Grundgedanke hier in der Erlöserkirche Raum gewinnen? Dazu – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – sechs Konkretionen:

### **1. Kirche als Ort, um von Gott zu hören**

Kirche ist Ort der Verkündigung: Hier können Menschen von Gott hören, davon, wie er uns Menschen begegnet, wie er das Volk Israel begleitet und geleitet hat, wie er in seinem Sohn Jesus Christus Mensch geworden ist. Kirche ist Ort von Gottesdienst – regelmäßig und verlässlich, immer so, dass die Türen offen sind und alle eingeladen sind, diese Botschaft zu hören.

Jetzt können wir leicht klagen, dass das scheinbar nicht mehr zeitgemäß ist, dass sonntags doch immer weniger Menschen in die Kirche kommen, dass scheinbar alles andere ansprechender ist als unsere Gottesdienste. Die Vorstellung, dass es früher immer volle Kirchen gegeben habe und erst in unserer Zeit die Zahl der Menschen, die kommen, so rückläufig sei, ist allerdings eine fromme Illusion. Da gab es zu allen Zeiten große Schwankungen. Aber die Verlässlichkeit, dass es zu einer festen, bekannten Zeit an diesem Ort Gottesdienst gibt, ist immens wichtig: Zum einen, weil es damit ganz einfach gemacht wird, von Gott hören zu können. Zum anderen, weil sich in dieser Verlässlichkeit die Verlässlichkeit Gottes widerspiegelt.

So von Gott zu hören – in einer Zeit, in der vor lauter Geräuschen und Eindrücken immer mehr Menschen gar nicht mehr wirklich zuhören können – ist jedoch gar nicht leicht. Da ist es wichtig, hier einen Ort zu haben, an dem das möglich ist: zur Ruhe kommen, still werden, einfach nur ausruhen und verschlafen und darin vielleicht dann auch hören, hineinhören in sich selbst, hören auf Gott.

Es ist gut, dass es inmitten all der Geschäfte und Lokale, inmitten allen Lärms diesen Ort hier gibt. Dass die Erlöserkirche als eine Oase der Stille mitten in der Stadt zum Verweilen einlädt, an der Kirche, vor der Kirche, in der Kirche. Nur wer so zur Ruhe kommt, kann doch überhaupt hinhören, wenn etwas anderes erklingt als der Alltagslärm, wenn wir etwas anderes weiter-sagen wollen, etwas, das unseren Alltagshorizont übersteigt.

### **2. Kirche als Ort der Verkündigung**

In dieser Kirche ist seit 950 Jahren immer wieder von Gott erzählt, von Gott gepredigt worden. Das Evangelium, dass wir einen Gott haben, der auf unserer Seite steht, braucht einen verlässlichen Ort, an dem es weitergesagt, weitergetragen wird.

Traditionell denken wir da an Pastorinnen und Pastoren, die das von Berufs wegen als ihre Aufgabe haben. Und das ist auch gut so – dass es Menschen gibt, die sich ganz diesem Auftrag widmen können, die mit Studium und Vikariat auch eine lange Ausbildung dafür haben. Aber Kirche meint nicht nur Pfarrerinnen und Pfarrer, Kirche ist viel mehr. Und wenn Martin Luther



vom „Priestertum aller Getauften“, vom „Priestertum aller Gläubigen“ spricht, hat er genau das im Blick: Die Ordination zum Pfarramt ist keine besondere Weihestufe hin zu Gott, sondern meint genau das: Da gibt es Menschen, die sich mit der nötigen Zeit und der nötigen Ausbildung dieser Aufgabe der Verkündigung widmen können, aber grundsätzlich sind hier alle gefragt und es ist kein exklusives Vorrecht einiger weniger, sondern etwas, wo sich auch andere gut einbringen können. Mit der öffentlichen Beauftragung von Prädikantinnen und Prädikanten, die für diesen Dienst auch geschult werden, drückt die Kirche das aus. Auch der Gedanke der Dienstgemeinschaft der verschiedenen Berufsgruppen gewinnt so noch einmal ganz neu an Bedeutung.

Insgesamt wird es in Zukunft immer stärker so sein, dass Kirche, dass Gemeinde nicht nur funktioniert, wenn es genügend Hauptamtliche gibt, sondern dass wir uns wieder viel stärker darauf besinnen müssen: Gemeinde sind wir alle – auch in der Verkündigung. Theologisch formuliert: Das ist unsere Mission, darum müssen wir als Kirche missionarisch sein. Nicht überredend, geschweige denn zwingend – bei dem Stichwort „Mission“ fallen uns wohl viele schreckliche Bilder ein, wie Menschen zum Glauben gezwungen und zwangsgetauft werden. Nein, darum geht es ganz gewiss nicht, so geht es ganz gewiss nicht. Aber doch so, dass wir von dem reden, was uns wichtig ist, was uns hält und trägt, was unsere Mission ist – und dass wir damit für andere einladend sind, so wie Gott in seinem Sohn Jesus Christus immer wieder einlädt.

### **3. Kirche als Ort des Alltags**

Der Gottesdienst am Sonntagmorgen ist bestimmt eine besondere Zeit, aber doch keine Zeit, die mit unserem restlichen Leben sonst nichts weiter zu tun hat. Es ist bestimmt eine Auszeit, aber doch eine Auszeit, die uns im Alltag dann weiterträgt.

Die Erlöserkirche ist ein besonderer Ort, aber darin doch ein Ort für unser ganz normales, ganz alltägliches Leben mit all seinen Höhen und Tiefen. In der Kirche gibt es keine Sonderwirklichkeit, so wie auch die Gemeinde keine Sondergemeinschaft ist, die mit den restlichen Menschen, dem restlichen Leben nichts zu tun hat. Solche Vorstellungen gibt es zwar mitunter – oft auch in Sekten, die sich absondern, aber das widerspricht aller biblischen Botschaft: In den Gebeten, in den Erzählungen der Bibel wird sehr eindringlich und alltagsnah von dem gesprochen, was das Leben der Menschen ausmacht. Mitten in die Welt hinein wird Gott Mensch. Und immer geht es dann darum, wie Gott in die Welt hinein wirkt.

Auf den Punkt bringt das auch die Namensgebung für diese Kirche: In der Erlöserkirche können und wollen die Menschen von dem Erlöser hören, von Jesus Christus, Gottes Sohn, der uns erlösen will. Und zwar so, dass wir in unser Leben aufnehmen können, was Gott in ihm für uns getan hat.

#### **4. Kirche als Ort der Verkündigung in Wort und Tat**

Wenn wir von der Verkündigung des Evangeliums sprechen, ist ein weiterer Gedanke für mich ganz wichtig: Das Evangelium hören, kann man mit den Ohren. Das Evangelium weitersagen, kann man mit dem Mund. Das ist naheliegend. Aber wir können es auch mit unseren Herzen hören und mit unseren Händen weitersagen. Wenn wir etwas von der Liebe Gottes spüren in dem, was andere uns Gutes tun, wie sie uns begegnen, dann „hören“ wir doch auch das Evangelium. Und wenn wir aus diesem Geist heraus für andere da sind, sie in ihrem Leben begleiten und unterstützen, dann verkündigen wir doch auch die frohe Botschaft – nicht unbedingt immer mit Worten, auf jeden Fall aber mit unseren Händen, die zupacken und weitergeben, mit unseren Ohren, die zuhören.

Jesus Christus hat einmal formuliert: „Was ihr einem von meinen geringsten Brüdern, einer von meinen geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Darum geht es in der Kirche, in der Erlöserkirche auch: für andere da sein und ihnen Gutes tun, was ihnen zum Leben hilft. Darum kann Kirche gar nicht anders, als diakonisch zu sein. Und wenn man – wie ich gelegentlich in der Mittagspause – hier an der Erlöserkirche ist, fällt einem wohl so mancher Mensch ins Auge, der solche Hilfe und Unterstützung braucht. Von all den unsichtbaren Herausforderungen will ich gar nicht weiter sprechen; die Mitarbeitenden bei den Beratungsangeboten unserer Diakonie könnten hier so manches erzählen.

#### **5. Kirche als Ort der Bildung und Kultur**

All diese Gedanken setzen etwas voraus, nämlich dass wir genau hinschauen in unsere Gegenwart, dass wir wissen, woher wir kommen, und dass wir vertrauen können auf das, was Gott an uns getan hat.

Es ist kein Zufall, dass die ersten Schulen den Klöstern angegliedert waren, dass die ersten Bibliotheken dort zu finden waren. Glaube hat mit Verstehen zu tun und darum mit Bildung. Wohin blinder ungebildeter Fanatismus führen kann, gerade auch in religiösen Zusammenhängen, können wir, müssen wir oft genug immer wieder beobachten.

Und Bildung und Kultur hängen ganz eng zusammen. Die Erinnerung an die Klostertraditionen unserer Kirche hat das noch einmal stichwortartig anklingen lassen. Kirche ist immer nicht nur ein Ort des Bewahrens gewesen, an dem historisch Wertvolles gewürdigt und erhalten wird. Kirche ist immer auch Ort der Architektur, der bildenden Künste, der Literatur, der Musik. Gerade das Letztgenannte, die Musik, erleben Sie hier in der Gemeinde ganz besonders eindrücklich mit der Orgel, der Heinrich-Schütz-Kantorei, aber auch all den vielen modernen musikalischen Beiträgen. Das finden wir in den Gottesdiensten so, das zeigt sich aber auch in Konzerten und Veranstaltungen.

## 6. Kirche als Ort von Gemeinschaft

Eine Kirchengemeinde ist Ort von Gemeinschaft – mit ihren Gruppen und Kreisen, mit all den Begegnungen, zu denen sie einlädt, gerade auch für Kinder und Jugendliche. Aber diese Gemeinschaft geht noch weiter: Die enge Verwobenheit von biblischer Botschaft und Kultur weist zugleich auf die enge Verwobenheit von Kirche und Gesellschaft. Dass es hier in der Erlöserkirche eine Stiftung ist, die die neue Orgel ermöglicht hat, drückt das ganz konkret aus: Zivilgesellschaft und Kirchengemeinde sind nicht deckungsgleich, aber doch nicht zu trennen.

Und wenn wir von Gemeinschaft sprechen, gehört noch etwas unbedingt dazu – auch das nur ganz schlagwortartig: Gemeinschaft bedeutet Ökumene – weltweit, mit den Partnerschaften nach Kamerun, nach Indonesien, Tansania, und auch hier in der Stadt mit all den anderen, die in den Spuren des Glaubens unterwegs sind.

So ist die Erlöserkirche Teil eines großen Netzwerks, hier in Lüdenscheid, im Kirchenkreis, in Westfalen, weltweit. Eines großen Netzwerks, das unter der Verheißung Jesu Christi steht, eines großen Netzwerks, für das – in all unseren Anstrengungen und Mühen – aber vor allem doch eines gilt, das, was schon Martin Luther für die Kirche festgehalten hat:

***„Wir sind's doch nicht, die da die Kirche erhalten, unsere Väter sind's nicht gewesen und unsere Kinder werden's nicht sein, sondern der war's, der ist's und der wird's sein, der da sagt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“***

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.